



**Hans
Kronberger**

*Buchautor
und Journalist,
Abgeordneter zum
Europäischen
Parlament
von 1996 bis 2004*

Frühaufstehern mag am 18. März dieses Jahres kurz nach sechs Uhr früh ein gehöriger Schreck in die Glieder gefahren sein. Der ORF-Teletext vermeldete eine Nachricht des slowakischen Rundfunks, wonach die Erdgaspipeline zwischen Russland und Europa in der Nähe der ostslowakischen Kleinstadt Slanec explodiert sei. Auf vierzig Metern Länge soll die Schlagader der europäischen Gasversorgung in die Luft geflogen sein. Der Großbrand werde von der Feuerwehr bekämpft, hieß es. Was in der Nacht vom Dienstag, dem 18. März, in der Ostslowakei tatsächlich explodiert ist, wäre nur vor Ort überprüfbar. Der ORF hat die Meldung nach 24 Stunden kommentarlos gelöscht. Der burgenländische Gasversorger BEGAS beruhigte am Nachmittag, es sei nur eine Nebenleitung betroffen gewesen.

Tatsächlich hat der Vorfall eher symbolische Bedeutung. Der Gaskrieg, nur so kann man die Auseinandersetzung der europäischen Gasnutzer mit ihren Versorgern halbwegs korrekt definieren, spielt sich auf einer anderen Ebene ab. Der mechanische

Waffengleichheit in der Auseinandersetzung zu gewährleisten? Man kann beides verneinen. Die europäische Energiepolitik ist getragen von der Illusion, dass der Absatzmarkt Europa für Russland eine absolute Größe und Russland auf die Deviseneinnahmen aus dem Gasverkauf angewiesen sei. Russland hingegen hat in den letzten Jahren alle seine Schulden, auch jene aus der Zeit der Sowjetunion beglichen und verfügt über gigantische Währungsreserven. Es hat den Rubel frei konvertierbar gemacht und ihn sogar als Ersatzwährung für den kränkenden Dollar angeboten. Europa verdrängt das Problem.

Für den unter der Rädelführerschaft Österreichs stehenden Versuch, der einseitigen Abhängigkeit von russischem Erdgas durch eine Pipeline zu entgehen, die sich südlich vom Kaspischen Meer an Russland vorbeischnellen und Erdgas aus Zentralasien und dem Iran herbeischaffen soll, hat Putin nur Spott übrig und meint sinngemäß: Gebaut kann die Pipeline schon werden, aber ob auch Gas darin fließen wird? Bereits zuvor hatte Putin erklärt, dass er an die Gründung einer Erdgas-OPEC denke, die kontrollierte Verteilungsmechanismen und entsprechende Preise garantiert; selbstverständlich im Sinne der Lieferländer. Nur der Vollständigkeit halber sei erwähnt, dass die Erdgas-OPEC mit der gegenwärtigen Öl-OPEC, die ihre besten Jahre mehr als hinter sich hat, nicht vergleichbar sein wird. Den entscheidenden historischen Fehler, der zur Bedeutungslosigkeit der Öl-OPEC geführt hat, nämlich die Wertschöpfung aus Ölschwemme statt aus Öl-Verknappung zu beziehen, also eine Billigpreispolitik zu fahren, wird die Gas-OPEC mit Sicherheit nicht begehen.

Mitten im Gaskrieg?

Zugriff auf das Leitungssystem, ob durch Drosselung über Sperrvorrichtungen, wie es die Ukrainer immer dann androhen, wenn die Russen die Begleichung ausständiger Rechnungen einfordern, oder durch terroristische Aktivitäten, wie sie auf den Gebieten russischer Trabantenstaaten mehrfach vorgekommen sind, ist nicht das echte Problem. So verletzlich die Leitungen sind, so relativ leicht sind sie auch reparierbar.

Das Problem liegt tiefer. Energie, und nach der endgültigen Verknappung von Erdöl in erster Linie Erdgas, ist das Mittel, mit dem politische Ansprüche postuliert werden. Der Handel mit Energie ist viel mehr als ein kaufmännisches Geschäft, er ist ein politisches. Und Politik will immer mehr als nur Ware gegen Geld. So gesehen ist die Handelsware Erdgas ein enorm unterschätztes politisches Mittel oder, wie es ein ARD-Kommentator anlässlich der Erdgaskrise am 1. Jänner 2006 ausdrückte, eine Waffe, die stärker und wirksamer ist als alle Raketenarsenale Russlands zusammen. Und die handelnden Personen wissen dies ganz genau. Der mächtigste russische Zar, den es je gab, Wladimir Putin, macht nichts anderes, als jeder andere Politiker an seiner Stelle auch machen würde: Er nutzt seine Chance – vielleicht etwas eleganter und konsequenter, als andere es tun würden. Moralische Bewertung ist unangebracht. Tatsache ist, dass sich das einseitige Abhängigkeitsverhältnis zwischen dem energiehungrigen Europa und dem energiegeladenen Russland dramatisch zugunsten des Lieferanten verändert. Durch den hohen Gaspreis fließen enorme Summen für Energiezukauf Richtung Osten. Äußerst restriktiv behandelt Russland den Wunsch nach Beteiligung an seinen Förderstätten, fordert aber umgekehrt Zugang zu den Endverbrauchermärkten für Energie in der Europäischen Union.

Erkennen die EU oder wenigstens ihre maßgeblichen Energiepolitiker das Problem? Und wenn ja, verfügen sie über eine nachhaltige Strategie, um zumindest

aus Öl-Verknappung zu beziehen, also eine Billigpreispolitik zu fahren, wird die Gas-OPEC mit Sicherheit nicht begehen.

Die Pipeline NABUCCO ist also auch unter diesen Aspekten zu sehen. Zusätzlich empfindet Russland das Ansinnen einer an seinem Staatsgebiet vorbeiführenden Gasleitung als Majestätsbeleidigung, die es zu ahnden gedenkt. Die Risikoabwägung ist schwierig, da das Problem multifaktoriell ist. Erstens wollen sowohl Russland als auch China ihrerseits den Zugriff auf das mittelasiatische Erdgas, was den Preisvorstellungen dieser Anbieter sehr entgegenkommen wird. Zweitens bedarf die Zuleitung von iranischem Gas quasi amerikanischer Zustimmung, und drittens führt die Leitung in der Türkei durch unsicheres Kurdengebiet – um nur einige Schwierigkeiten anzumerken. Aber auch in Russland selbst gibt es durchaus riskante Unwägbarkeiten. Einerseits sind die Förderanlagen veraltet und eine Fördersteigerung nur schwer möglich, andererseits gefährdet der hohe Exportanteil die Inlandsversorgung sowohl der russischen Industrie als auch des privaten Bereichs. Ein Moskauer Energieinstitut errechnet für das Jahr 2010 eine fehlende Fördermenge von 100 Millionen Kubikmetern Erdgas. Dies birgt das Risiko innerer Spannungen. Gegebenenfalls werden die russischen Politiker vor der Entscheidung stehen: devisenbringender Export oder stabilisierender Inlandsverbrauch.

Und wie könnte Europa seine Position verbessern? In erster Linie durch Energieautonomie. Jede vor Ort erzielte erneuerbare Kilowattstunde ist mit dem Faktor eins zu zehn zu bewerten, also einer Dimension, in der sich die Öl- und Gaspreise in den letzten zehn Jahren bewegt haben. Es gilt den Unterschied zwischen billiger und preiswerter Energie zu erkennen. Letztlich kann nur wertvolle, friedliche Energie, gewonnen aus regenerativen Quellen wie Wasser, Wind, Sonne, Biomasse und Erdwärme, auf Dauer einen sozial verträglichen Preis garantieren. www.kronberger.net